

JETZT EIN KINOFILM VON TWENTIETH CENTURY FOX

JAMES DASHNER

# MAZE RUNNER

DIE  
AUSERWÄHLTEN  
IN DER  
BRANDWÜSTE

AB  
24. SEPTEMBER  
NUR IM KINO!

CARLSEN



LESEPROBE

AB 24. SEPTEMBER IM KINO

# MAZE RUNNER

DIE

## AUSERWÄHLTEN

IN DER

## BRANDWÜSTE



[www.mazerunner.de](http://www.mazerunner.de)

James Dashner

DIE AUSERWÄHLTEN  
IN  
DER **BRANDWÜSTE**

Aus dem Englischen  
von Anke Caroline Burger



**CARLSEN**

Trotz allem, was in den letzten paar Wochen geschehen war, überwältigte der Schlaf Thomas bald von neuem. Seine Welt versank im Dunklen, doch Teresa war da und in gewisser Weise bei und neben ihm. Fast so, als ob er sie berühren könnte.

Jedes Zeitgefühl ging in diesem Zustand verloren. Halb schlief er, halb genoss er das Gefühl ihrer Nähe und den Gedanken, dass sie die Flucht aus ihrem schrecklichen Gefängnis geschafft hatten. Dass sie in Sicherheit waren und Teresa und er sich endlich richtig kennenlernen konnten. Dass ein richtiges Leben auf sie wartete.

Wunderbarer Schlaf. Wohlige Wärme. Dunkelheit. Als ob er innerlich leuchten, fast schweben würde.

Alles wurde herrlich gefühllos und die Dunkelheit tröstlich. Er fing an zu träumen.

Er ist noch klein. Vielleicht vier oder fünf Jahre alt? Er liegt im Bett und hat die Bettdecke bis unters Kinn hochgezogen.

Neben ihm sitzt eine Frau, die Hände im Schoß gefaltet. Sie hat lange braune Haare und ein Gesicht, dem allererste Spuren des Alterns anzusehen sind. Ihre Augen blicken ihn traurig an. Das weiß er, obwohl sie es hinter einem Lächeln zu verbergen versucht.

Er will etwas sagen, ihr eine Frage stellen. Aber er kann nicht. Thomas ist nicht wirklich da. Er beobachtet

das Geschehen von einer Perspektive aus, die er nicht richtig versteht. Sie fängt an zu reden, und es klingt sehr lieb und zugleich so zornig, dass es ihn aufwühlt.

»Ich weiß nicht, warum sie ausgerechnet dich ausgewählt haben. Aber eins weiß ich genau. Du bist ein besonderes Kind. Vergiss das nie. Und vergiss nie, wie sehr« – ihre Stimme versagt und Tränen laufen ihr das Gesicht herunter – »wie sehr ich dich liebe.«

Der Junge antwortet, aber es ist nicht wirklich Thomas, der da spricht. Nichts ergibt einen Sinn. »Wirst du jetzt auch so verrückt wie die Leute im Fernsehen, Mami? So verrückt wie ... Daddy?«

Die Frau streicht ihm mit der Hand über die Haare. Frau? Nein, so kann er sie nicht nennen. Das ist seine Mutter. Seine ... Mami.

»Mach dir deswegen keine Sorgen, mein Schatz«, antwortet sie. »Du wirst es nicht mehr erleben müssen.«

Ihr Lächeln ist plötzlich verschwunden.

Zu schnell wich der Traum völliger Dunkelheit und ließ Thomas in einem schwarzen Loch zurück, allein mit seinen Gedanken. War das eine weitere Erinnerung, die dem Gedächtnisverlust entkommen war? Hatte er eben wirklich seine Mutter gesehen? Und was hatte das zu bedeuten: Sein Dad war verrückt geworden? Eine tiefe Sehnsucht nagte in ihm, und er

versuchte, wieder richtig einzuschlafen und alles zu vergessen.

Später – wie viel später, wusste er nicht – sprach Teresa wieder telepathisch mit ihm.

*Tom, hier stimmt was nicht.*

## 2

Damit fing das Grauen an. Er hörte Teresa, aber ihre Worte klangen wie von ganz weit weg, als ob das Mädchen am Ende eines langen Tunnels stände. Sein Schlaf war zu einem klebrigen, zähflüssigen Saft geronnen. Er spürte seinen Körper, aber er war wie begraben unter seiner Erschöpfung. Er konnte einfach nicht aufwachen.

*Thomas!*

Es war ein Schrei. Von Teresa. Ein markerschütterndes Kreischen in seinem Kopf. Furcht tröpfelte langsam wie Gift in sein Bewusstsein, aber er konnte einfach nicht richtig wach werden. Und sie waren ja jetzt in Sicherheit, man brauchte sich also um nichts mehr Sorgen zu machen. Genau, es musste ein Albtraum gewesen sein. Teresa ging es gut, es ging allen gut. Er versank wieder in tiefem Schlummer.

Bald schlichen sich andere Geräusche in sein Bewusstsein. Dumpfe Schläge. Das Klirren von Metall auf Metall. Etwas zerbarst. Jungengeschrei. Eher wie das Echo von Schreien, ganz weit weg, sehr gedämpft. Plötzlich wurde es zum Geheul. Unmenschliche Schreie der Angst und Qual. Aber immer noch weit weg, als ob Thomas in einem dicken Kokon aus schwarzem Samt eingewickelt wäre.

Endlich störte doch etwas seinen Schlaf. Das konnte nicht richtig sein! Teresa hatte nach ihm gerufen, weil etwas nicht stimmte. Er kämpfte gegen den tiefen Schlaf an, der ihn überwältigt hatte, und versuchte das schwere Gewicht abzuschütteln.

*Wach auf!, brüllte er sich selbst an. Wach endlich auf!*

Dann verschwand etwas aus seinem Inneren. Einen Augenblick war es noch da, im nächsten weg. Es fühlte sich an, als ob ihm ein wichtiges Organ aus dem Körper gerissen worden wäre.

Sie war es. Sie war weg.

*Teresa!, schrie er im Kopf. Teresa! Bist du da? Bitte sag doch was.*

Doch es kam keine Antwort, und das beruhigende Gefühl ihrer Nähe war auch verschwunden. Wieder rief er ihren Namen, dann noch einmal, während er weiter gegen den dunklen Sog des Schlafs ankämpfte.

Endlich war die Benommenheit weg. Voller Grauen riss Thomas die Augen auf und schoss im Bett hoch, trat um sich, bis er die Füße auf dem Boden hatte, und sprang auf. Blickte um sich.

Die ganze Welt war verrückt geworden.

Die anderen Lichter rannten laut schreiend im Schlafsaal umher. Schreckliche, fürchterliche, nicht auszuhaltende Töne füllten den Raum, wie das verzweifelte Jaulen von Tieren, die zu Tode gefoltert wurden. Da war Bratpfanne, der mit bleichem Gesicht auf ein Fenster zeigte. Newt und Minho rannten auf die

Tür zu. Winston hielt sich die Hände vor das verängstigte, aknegeplagte Gesicht, als hätte er gerade einen menschenfressenden Zombie gesehen. Andere stolperen übereinander, um zu den verschiedenen Fenstern zu gelangen, hielten sich aber von den Scheiben entfernt. Voller Bedauern merkte Thomas, dass er von vielen, die das Labyrinth überlebt hatten, noch nicht mal die Namen wusste; seltsam, dass ihm das inmitten dieses unglaublichen Chaos einfiel.

Er sah etwas aus dem Augenwinkel und drehte sich in Richtung der Wand. Was er dort sah, machte augenblicklich jedes Gefühl der Sicherheit zunichte, das er in der vergangenen Nacht beim Gespräch mit Teresa empfunden hatte. Es ließ ihn daran zweifeln, dass solche Gefühlsregungen überhaupt in derselben Welt, in der er sich jetzt befand, existieren konnten.

Einen Meter von seinem Bett entfernt war, eingeraht von einem bunten Vorhang, ein Fenster, durch das blendend grelles Licht hereinkam. Die Scheibe war zersplittert, spitze Glasscherben berührten die Gitterstäbe vor dem Fenster. Dahinter stand ein Mann, der die Gitterstäbe mit blutigen Händen umklammert hielt. Er hatte die Augen weit aufgerissen. Sie waren blutunterlaufen und voller Wahnsinn. Sein hageres, sonnenverbranntes Gesicht war übersät von offenen Wunden und Narben. Er hatte keine Haare, sondern nur noch Flecken auf dem Kopf, auf denen etwas wucherte, das wie grünliches Moos aussah. Quer über die

rechte Wange zog sich ein fürchterlicher Schlitz, und durch die offene, eiternde Wunde konnte man seine Zähne sehen. Rosa Speichel hing ihm in Fäden vom Kinn.

»Ich bin ein Crank!«, schrie das Monster. »Ich bin krank! Krank! Krank!«

Und dann fing er an, dieselben Worte wieder und immer wieder so laut zu schreien, dass bei jedem Schrei der Speichel flog.

»Bringt mich um! Bringt mich um! Bringt mich um! ...«

### 3

Eine Hand landete von hinten auf Thomas' Schulter. Er schrie auf. Als er herumwirbelte, sah er zum Glück nur Minho vor sich, der an ihm vorbei auf den Wahnsinnigen starrte, der zum Fenster hereinschrie.

»Sie sind überall«, sagte Minho. Seine Stimme klang genau so verzweifelt, wie Thomas sich fühlte. Es schien, als ob alles, was sie sich in der vergangenen Nacht erhofft hatten, verschwunden wäre. »Von den Strünken, die uns gerettet haben, gibt es keine Spur«, fügte er hinzu.

Thomas hatte die letzten Wochen in Angst und Schrecken verbracht, aber diese neue Katastrophe ging über seine Kräfte. Sich endlich in Sicherheit zu wähnen, und dann wurde einem auch das wieder unter den Füßen weggezogen. Doch er war erstaunt, wie schnell er den kleinen Teil in sich zum Schweigen brachte, der zurück unter die Decke kriechen und Rotz und Wasser heulen wollte. Er verdrängte die Traurigkeit, die ihm noch in den Knochen saß, weil er sich an seine Mom und daran, dass sein Dad und andere Leute verrückt geworden waren, erinnerte. Thomas wusste, dass irgendjemand den anderen sagen musste, was zu tun war – wenn sie das hier überleben wollten, brauchten sie einen Plan.

»Ist einer von denen schon eingedrungen?«, fragte er seltsam ruhig. »Sind alle Fenster vergittert?«

Minho nickte in Richtung der vielen Fenster, die über die Wände des langen, rechteckigen Raums verteilt waren. »Ja. Letzte Nacht war es so dunkel, dass wir sie nicht bemerkt haben, außerdem hängen ja diese blöden Blümchenvorhänge davor. Aber jetzt bin ich froh, dass da Gitter dran sind.«

Thomas sah sich nach den anderen Lichtern um; manche rannten von einem Fenster zum nächsten, um zu sehen, was draußen los war, andere hatten sich zu zitternden kleinen Gruppen zusammengerottet. Alle sahen halb ungläubig, halb verängstigt aus. »Wo ist Newt?«

»Hier bin ich.«

Thomas drehte sich nach dem ein wenig älteren Jungen um und wusste nicht, warum er ihn bisher nicht bemerkt hatte. »Was ist da los?«

»Glaubst du, ich hab irgendeine Ahnung? So wie's aussieht, ein Haufen Spinner, die uns zum Frühstück verspeisen wollen. Wir müssen uns einen anderen Raum suchen und eine Versammlung abhalten. Von diesem verdammten Gekreisch platzt mir noch der Schädel.«

Thomas nickte geistesabwesend. Mit dem Plan war er einverstanden, hoffte aber, dass Newt und Minho sich darum kümmern würden. Er musste unbedingt versuchen, mit Teresa Kontakt aufzunehmen – er hoffte, dass ihre Warnung nur Teil eines Traums gewesen war,

vielleicht nur eine Halluzination, die aus den tiefsten Tiefen der Erschöpfung entsprungen war. Und dann war da noch diese Vision von seiner Mutter ...

Seine beiden Freunde gingen los, schwenkten die Arme und trommelten die Lichter zusammen. Thomas warf dem blutenden Wahnsinnigen am Fenster einen schnellen, furchtsamen Blick zu, sah dann aber sofort wieder weg und wünschte, er hätte das Blut und zerfetzte Fleisch, die verrückten Augen und den hysterisch aufgerissenen Mund nicht gesehen.

*Bringt mich um! Bringt mich um! Bringt mich um!*

Thomas stolperte zur gegenüberliegenden Wand und lehnte sich schwer atmend dagegen.

*Teresa*, rief er im Geist immer wieder. *Teresa. Hörst du mich?*

Konzentriert wartete er mit geschlossenen Augen. Streckte unsichtbare Hände nach ihr aus und versuchte, irgendeinen Gedankenfetzen von ihr zu fassen zu bekommen. Doch da war nichts. Nicht mal ein vorbeihuschender Schatten oder die Andeutung eines Gefühls und erst recht keine Antwort.

*Teresa*, sagte er noch eindringlicher und biss die Zähne vor Konzentration zusammen. *Wo bist du? Was ist passiert?*

Nichts. Sein Herzschlag schien sich zu verlangsamen, bis er fast stillstand, und Thomas fühlte sich, als hätte er einen großen, haarigen Watteklumpen verschluckt. Irgendetwas musste ihr zugestoßen sein.

Er machte die Augen auf und sah, dass sich die Lichter vor der grün lackierten Tür versammelt hatten. Sie befand sich hinter dem Gemeinschaftsraum, in dem sie am Vorabend Pizza gegessen hatten. Ergebnislos rüttelte Minho an dem runden Messingknäuf. Abgeschlossen.

Die einzige andere Tür führte zu einem relativ großen Duscraam, aus dem es keinen Ausgang gab. Das waren alle Türen, aber es gab noch die Fenster, jedes mit Eisengittern versehen. Zum Glück. Hinter allen wüteten kreischende Wahnsinnige.

Obwohl die Sorgen wie Säure an ihm fraßen, gab Thomas den Versuch, Teresa zu kontaktieren, fürs Erste auf und ging zu den anderen Lichtern. Jetzt probierte Newt sein Glück an der Tür, mit demselben Ergebnis: sinnlos.

»Abgeschlossen«, brummte Newt, als er schließlich aufgab und die Arme kraftlos fallen ließ.

»Ach nee, Superhirn«, sagte Minho, der Exläufer, der die muskulösen Arme, an denen überall die Adern hervortraten, vor der Brust verschränkt hatte. Einen Sekundenbruchteil lang meinte Thomas, er könne sogar das hindurchströmende Blut sehen. »Kein Wunder, dass du nach Isaac Newton benannt worden bist – das war sozusagen eine echt geniale Erkenntnis.«

Newt war jetzt nicht in Stimmung, darauf einzugehen. Oder vielleicht hatte er schon vor langer Zeit gelernt, Minho mit seinen sarkastischen Bemerkungen

nicht allzu ernst zu nehmen. »Wir brechen den Griff einfach ab.« Er sah sich um, als erwarte er, dass ihm jemand einen Vorschlaghammer reichte.

»Wenn bloß diese Scheiß... Cranks die Klappe halten würden!«, schrie Minho und stierte den Nächststehenden aufgebracht an: eine Frau, die noch fürchterlicher aussah als der Mann, den Thomas erblickt hatte. Quer über ihr Gesicht zog sich eine blutende Wunde, die bis seitlich am Kopf reichte.

»Cranks?«, wiederholte Bratpfanne. Der behaarte Koch hatte bisher geschwiegen und sich im Hintergrund gehalten. Er sah aus, als hätte er jetzt noch größere Angst als beim blutigen Kampf gegen die Griewer, bevor sie aus dem Labyrinth entkommen waren. Und vielleicht war die Situation, in der sie jetzt steckten, ja auch wirklich schlimmer. Als sie sich gestern Nacht ins Bett gelegt hatten, schien alles gut zu sein. Ja, vielleicht war das hier *tatsächlich* schlimmer, weil ihnen dieses herrliche Gefühl der Sicherheit wieder weggenommen worden war.

Minho zeigte auf die schreiende, blutende Frau. »So nennen die sich. Hast du's nicht gehört?«

»Von mir aus nenn sie Miezekätzchen«, fuhr Newt ihn an. »Besorg mir was, damit ich die Nepptür einschlagen kann!«

»Hier«, sagte ein kleinerer Jugendlicher und brachte ihm einen schlanken, aber soliden Feuerlöscher, den er von der Wand gerissen hatte. Wieder tat es Thomas

leid, dass er noch nicht mal wusste, wie der Junge hieß.

Newt packte den roten Zylinder, um ihn von oben gegen den Türgriff zu rammen. Thomas stellte sich so dicht daneben, wie es ging, weil er unbedingt sofort sehen wollte, was hinter der Tür war. Auch wenn er das unangenehme Gefühl hatte, dass es ihm nicht gefallen würde.

Newt hob den Feuerlöscher hoch und ließ ihn mit höllischer Wucht auf den Messinggriff krachen. Das laute Donnern wurde von einem tieferen Knirschen begleitet, und es waren nur noch drei weitere Schläge notwendig, bevor das gesamte Schloss mitsamt einem Haufen verknoteter Metallteile zu Boden fiel. Die Tür ging einen Spaltbreit auf, gerade weit genug, dass auf der anderen Seite Dunkelheit sichtbar wurde.

Newt stand sprachlos da und starrte die lange schwarze Spalte an, als erwarte er, dass Dämonen aus der Unterwelt herausgeflogen kämen. Geistesabwesend reichte er den Feuerlöscher zurück an den Jungen, der ihn gefunden hatte. »Los geht's«, sagte er. Thomas meinte, einen leicht zittrigen Unterton in seiner Stimme zu hören.

»Halt«, rief Bratpfanne dazwischen. »Wollen wir wirklich da rausgehen? Vielleicht gab es ja einen guten Grund, warum die Tür abgeschlossen war.«

Thomas musste ihm zustimmen; irgendetwas an der Sache machte ihn ebenfalls misstrauisch.

Minho trat vor, direkt neben Newt; er sah Bratpfanne an, dann Thomas. »Und was sollen wir sonst tun?

Rumsitzen und warten, bis die Bekloppten reinkommen? Gehen wir.«

»Diese Monstertypen schaffen es niemals, die Fenstergitter rauszureißen«, gab Bratpfanne zurück. »Lasst uns einfach gründlich über die Sache nachdenken.«

»Jetzt wird nicht lang gefackelt«, antwortete Minho. Er trat die Tür ganz auf. Die Dunkelheit auf der anderen Seite schien sich nur noch zu verdichten. »Außerdem hättest du ja was sagen können, bevor wir das Schloss geschreddert haben. Jetzt ist es zu spät.«

»Wie ich es hasse, wenn du Recht hast«, nuschelte Bratpfanne.

Thomas konnte den Blick nicht von der offenen Tür und dem tintenschwarzen Meer aus Dunkelheit abwenden. Eine ihm mittlerweile viel zu vertraute düstere Vorahnung packte ihn, weil er genau wusste, dass etwas nicht stimmte. Sonst wären die Leute, die sie gerettet hatten, ihnen schon lange zu Hilfe gekommen. Aber Minho und Newt hatten Recht – sie mussten raus und Antworten finden.

»Klonk drauf«, sagte Minho. »Ich geh als Erster, es passiert schon nichts.«

Ohne eine Antwort abzuwarten, schritt er durch die Tür und verschwand fast augenblicklich in der Finsternis. Newt warf Thomas einen zögerlichen Blick zu, dann folgte er ihm. Thomas fand, er sollte als Nächster gehen, und folgte ihnen ebenfalls.

Man konnte kaum etwas erkennen, und er hätte sich genauso gut mit geschlossenen Augen vorwärtsbewegen können. Zudem stank es in dem Raum. Ganz fürchterlich sogar.

Vor ihm stieß Minho einen grellen Schrei aus, dann rief er: »Passt bloß auf! Irgendwas ... Ekliges hängt von der Decke.«

Thomas hörte ein leises Quieken oder Stöhnen, als etwas knarrte. Als ob Minho gegen einen niedrig hängenden Leuchter gerannt wäre, der jetzt hin und her schaukelte. Auf ein Ächzen von Newt irgendwo rechts folgte das Quietschen eines Metalltischs, der über den Boden schabte.

»Tisch«, sagte Newt. »Passt auf, die stehen überall rum.«

Bratpfanne fragte hinter Thomas: »Weiß noch jemand, wo die Lichtschalter sind?«

»Bin auf dem Weg«, antwortete Newt. »Ich weiß genau, dass ich gestern hier irgendwo welche gesehen habe.«

Blind tappte Thomas weiter vorwärts. Seine Augen hatten sich ein wenig an die Dunkelheit gewöhnt. Was vorher wie eine schwarze Wand ausgesehen hatte, ließ sich mittlerweile als Umrisse von Schatten auf Schatten unterscheiden. Doch irgendetwas stimmte nicht. Thomas war noch immer leicht desorientiert, aber es wirkte auf jeden Fall so, als ob die Dinge an Stellen standen, an die sie nicht gehörten. Es war fast, als ob –

»Iiih-hi-hiii«, stöhnte Minho mit einem Schauer

des Ekels, als wäre er gerade in einen Riesenhaufen Klonk getreten. Ein weiteres Knarren ließ alle erstarren.

Bevor Thomas fragen konnte, was los war, stieß er selbst gegen etwas. Hart. Unregelmäßig geformt. Es fühlte sich an wie Stoff.

»Gefunden!«, rief Newt triumphierend.

Es klickte einige Male, dann flutete Neonlicht den Raum und blendete alle. Thomas stolperte weg von dem, wogegen er gestoßen war, rieb sich die Augen und stieß gegen die nächste steife Gestalt, die von ihm wegschwang.

»Achtung!«, schrie Minho.

Thomas kniff die Augen zusammen und konnte jetzt deutlich sehen. Er zwang sich, die Szene des Grauens anzuschauen.

# FILM- TASCHENBUCH

Je nur 9,99 € (D)  
10,30 € (A)



Film-Taschenbuch  
Band 1  
978-3-551-31348-5



Film-Taschenbuch  
Band 2  
978-3-551-31490-1



Band 1

16,99 € (D)

17,50 € (A)

978-3-551-52019-7



## MAZE RUNNER

Schuber

29,99 € (D)

30,90 € (A)

978-3-551-52068-5

### Band 2

18,99 € (D)

19,60 € (A)

978-3-551-52035-7

### Band 3

19,99 € (D)

20,60 € (A)

978-3-551-52036-4



**NEU!**

**DAS  
PREQUEL**



Kill Order

19,99 € (D)

20,60 € (A)

978-3-551-52076-0

# KOMM IN DIE

Alle  
14 Tage  
neu am  
Kiosk!

Jetzt mit  
mindestens  
8 Seiten  
„Dr. Sommer“



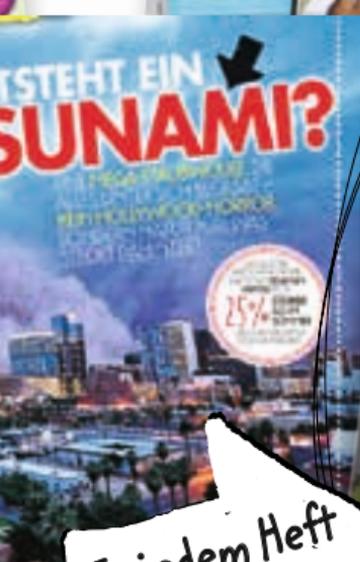
Neu: Wissen für  
den Schulhof



Exklusive News  
zu deinen Stars

# CHILL-ZONE!

Die coolsten Trends im Check



In jedem Heft ein tolles Extra für dich

# BUCH-HELDEN.DE

MIT DIR BEGINNT DAS ABENTEUER

Registriere dich  
bis Ende des Jahres auf  
[www.buch-helden.de](http://www.buch-helden.de)  
und gewinne eins von  
5 Maze Runner Fanpaketen

 BUCH-HELDEN.DE

**CARLSEN**

[www.carlsen.de](http://www.carlsen.de)

Aktionszeitraum:

01. September - 31. Dezember 2015

[www.carlsen.de/teilnahmebedingungen](http://www.carlsen.de/teilnahmebedingungen)